

Abonnement:

Für 6 Monate 6\$000
 „ 3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorausbezahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition: Rua de S. José 63.

Briefe: Caixa do Correio N. 110.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggmann.
 Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20
 Limeira: Eduard Stahl.
 Rio Claro: Otto Jordan.
 Piracicaba: Bento Vollet.
 São João da Boa-Vista: José Jahnel.
 Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospício 122
 Taubaté: Luiz Rosner.
 Dona Francisca: L. H. Schultz.
 Curitiba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:
 Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Kaiser Friedrich und die deutsche Frage.

(Weser-Zeitung.)

Wenn die Verleumdung und die Gehässigkeit den Namen Kaiser Friedrichs in den Staub ziehen und die Verdienste verkleinern möchte, welcher sich dieser hochsinnige und warm führende Fürst im Kriege wie im Frieden, durch seine Thaten wie seine Gesinnungen erworben hat, wenn die blasse Missgunst und die politische Ungerechtigkeit das hehre Bild verdunkeln möchten, welches in den Herzen aller guten Deutschen und aller Freunde der Freiheit wohnt, dann bedarf es nur der einen Antwort, welche jetzt gegeben ist durch die eigenen Worte Kaiser Friedrichs, bedarf es nur eines Einblicks in das Bruchstück dieses „Tagebuches“, welches geeignet ist, dank der weitherzigen Veröffentlichung in der „Deutschen Rundschau“, alle Pfeile von dem edlen Herrscher und seinem Schatten siegreich zurück zu werfen. Im Octoberheft der genannten Zeitschrift veröffentlicht ein Vertrauensmann, welchem Kaiser Friedrich das von ihm während des Feldzuges von 1870 geführte Tagebuch mitgeteilt hat, Auszüge aus diesen Aufzeichnungen, welche geeignet sind, sowohl die Persönlichkeit des hohen Verfassers in ihrer vollen Bedeutung hervortreten zu lassen, als einen wichtigen Beitrag zur Geschichte jener grossen Zeit zu bilden. Auf den zwei Bogen, welche hier dem Volke vorgelegt werden, ist wahrhaft ein politisches Vermächtnis enthalten, welches verdient, von der deutschen Nation gewürdigt zu werden und den Prüfstein für die Politik der Zukunft abzugeben. Nichts aber ist lehrreicher, für die grosse Bedeutung des heimgegangenen Herrschers, nichts unterrichtender für die Entstehung des Reiches als diese knappen Aufzeichnungen über den Gang, den die deutsche Frage seit dem Ausbruch des Krieges mit Deutschland genommen.

Am 13. Juli 1870 beräth der damalige Kronprinz mit dem Kanzler. Soeben ist die Nachricht von dem Verzicht des Erbprinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron eingegangen. Fürst Bismarck hält den Frieden für gesichert. Er will zurück nach Varzin. Da nimmt die Lage eine andere Gestalt an. Der König will zwei Armee-corps mobil machen lassen, um Mainz zu schützen; der Kronprinz aber dringt auf die sofortige Mobilmachung der ganzen Armee und Marine, weil keine Zeit zu verlieren sei. Und wenige Tage darauf verzeichnet der Kronprinz in seinem Tagebuch: „Allgemeine Begeisterung. Deutschland erhebt sich wie ein Mann und wird seine Einheit herstellen.“ Das war im ersten Augenblick der Bewegung. Schon damals fühlte der Staatsmann und Patriot, welches das Ziel des Krieges sein werde. „Wer von uns wird wiederkehren?“ fragt er und fügt hinzu: „Aber wir siegen.“ Der Glaube an den Sieg der gerechten Sache konnte nicht einen Augenblick in ihm erschüttert werden. Der Kronprinz hatte nicht den Anspruch, nicht die Erwartung, eine leitende Rolle zu übernehmen. Freilich sollte er die süddeutsche Armee führen und er verkannte die Schwierigkeiten dieses Amtes nicht, „mit jenen uns abholden und keineswegs in unserer Schule ausgebildeten Truppen einen so tüchtigen Gegner zu bekämpfen, wie es das französische Heer sein wird.“ Er ist darauf gefasst, nur eine Reservestellung einzunehmen. Aber in jeder Lage hat er nur eine Empfindung, wie er am 29. Juli in sein Tagebuch einzeichnet: „Unser Hauptgedanke ist, wie man nach erkämpftem Frieden den freisinnigen Ausbau Deutschlands weiterführe.“ Ich habe das Vorgefühl, dass mit diesem Krieg ein Ruhepunkt im Schlachtenschlagen und Blutvergiessen eintreten muss. Jetzt aber gilt mein Wahlspruch: „Mit Gott furchtlos und beharrlich vorwärts.“ Und wenige Tage später schrieb der Sieger von Wörth nieder: Die Mitwirkung der Süddeutschen hat den Kitt für die verschiedenartigen Truppen gegeben. Die Folgen werden von ungeheurer Tragweite sein, wenn wir den ersten Willen hegen wollen, einen solchen Augenblick nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. . . . Ich bleibe dabei, dass wir unmöglich nach erlangtem Frieden uns mit der blossen Anbahnung neuer Bestrebungen in deutschem Sinne begnügen können, vielmehr verpflichtet sind, dem deutschen Volke etwas Ganzes, Greifbares zu bieten und man hierfür das Eisen der deutschen Kabinete schmieden muss, so lange es noch warm ist.

Und dieses felsenfeste Vertrauen in die deutsche Sache, in die Sache der Freiheit that noth. Denn welchen Hindernissen die Gründung des Kaiserthrones und die Bildung des Reiches begegnet ist, das kann man erst voll ermessen an der Hand dieses Tagebuches. Fürst Bismarck klagte dem Kronprinzen im Hauptquartier gelegentlich, als von Roon und Podbielski die Rede war, „dass solche Partikularisten überhaupt mit der Angelegenheit zu thun haben.“ Welche falschen und tendenziösen Mittheilungen der Hofrath Schneider, der einflussreiche Vorleser des Königs, zur Verzeufung des Kanzlers und des Kronprinzen in die Presse brachte, das ist

auch in diesem Tagebuch zu lesen. Und wenn von dem Zaudern und von der Unfähigkeit, von der Aeuglichkeit und Unklarheit einzelner Personen und Blätter die Rede ist, dann ist es wahrhaft erquickend, in dem Tagebuch des Kronprinzen unter dem 18. November verzeichnet zu finden: „Wir bleiben doch am grünen Tisch ewig dieselben; im Gegensatz dazu erfrischt mich ordentlich die Sprache der „Volksztg.“, die den Nagel immer auf den Kopf trifft. Das ist dieselbe demokratische „Volkszeitung“, deren Austheilen nach demselben Tagebuch am 4. Januar 1871 von dem Kriegsminister v. Roon im Hauptquartier verboten wird. Alles steckte im Partikularismus: die preussischen Militärs und Staatsmänner mit wenigen Ausnahmen und ebenso die Minister und Fürsten mit wenigen Ausnahmen; unter denen der Grossherzog von Baden zuerst genannt werden muss. Schon die Verleihung des Eisernen Kreuzes an Nichtpreussen durchzusetzen, kostet dem Kronprinzen grosse Mühe. Und selbst als nach dem Donner von Sedan das „Nun danket alle Gott“, ertönt und der Sieger die hellen Thränen nicht zurückzuhalten vermag, sondern sich des Wortes erinnert, „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, selbst da findet die Kaiseridee noch kaum einen anderen begeisterten Vertreter als den Kronprinzen. Am 3. September berichtet er von seiner Unterredung mit Bismarck. Der Kaiseridee wurde kaum gedacht; ich merkte, dass er ihr nur bedingt zugethan sei, und nahm mich in Acht, nicht zu drängen, obwohl ich überzeugt bin, dass es dazu kommen muss.“ Aber er verzeichnet doch schon seine Sorge, dass das Resultat des Krieges den gerechten Erwartungen des deutschen Volkes nicht entspreche. . . . Meine Hoffnung setze ich auf den Ernst des Volkes und die Pflicht freisinnigen Ausbaues des staatlichen und nationalen Lebens; wird jetzt in der Aufregung der rechten Augenblicke verfehlt, so treten mit der Unthätigkeit die Leidenschaften auf Abwege. Dann, vor Paris, betritt der Kronprinz die Prunkgemächer von Versailles, und sein erster Gedanke ist, dass gerade hier die Wiederherstellung von Kaiser und Reich gefeiert werde. Am 30. September redet er den König Wilhelm auf die Kaiserfrage an: „Er betrachtet sie gar nicht als in Aussicht stehend, beruft sich auf Dubois-Raymond's Aeusserung, der Imperialismus liege zu Boden, so dass es in Zukunft in Deutschland künftig nur einen König von Preussen, Herzog der Deutschen geben könne. Ich zeige dagegen, dass die drei Könige uns nöthigen, den Supremat durch den Kaiser zu ergreifen, dass die tausendjährige Kaiser- und Königskrone nichts mit dem modernen Imperialismus zu thun habe; schliesslich wird sein Widerspruch schwächer.“

Am 9. October fasst Bismarck die Kaiserfrage bereits ins Auge und sagt dem Kronprinzen, er habe 1866 gefehlt, sie gleichgültig behandelt zu haben: „er habe nicht geglaubt, dass das Verlangen im deutschen Volke nach der Kaiserkrone so mächtig sei, als es sich jetzt herausstelle, und besorgt nur die Entfaltung grossen Hofglanzes, worüber ich ihn beruhige.“ Der Grossherzog von Weimar will zwar eine alle Deutschen einigende Verfassung, aber der Kronprinz dringt darauf, dass Deutschland zunächst der monarchischen Spitze bedürfe. Der später abgehaltene Fürstentag in Versailles ist ebenfalls dem Haupte des Kronprinzen entsprungen. Aber dass derselbe mit kühnem Muth über alle Staatsmänner emporstieg, das ergibt seine Auffassung, dass man die süddeutschen Staaten zum Eintritt unzweifelhaft veranlassen könne, auch wenn dieselben Widerstand leisteten, denn er behauptete, „dass wir uns unserer Macht gar nicht bewusst sind, folglich in dem gegenwärtigen weltgeschichtlichen Augenblicke das, was wir ernstlich wollen, auch zweifellos können. Nur, Gott sei es geklagt, fragt es sich, was wir wollen, und wer jetzt etwas ernstlich will. . . . Es ist gar keine Gefahr, treten wir fest und gebietend auf, so werden Sie sehen, dass ich Recht hatte, zu behaupten, Sie seien sich Ihrer Macht noch gar nicht genügend bewusst.“ Und als dennoch Bismarck bedenklich bleibt, erwidert der Kronprinz, er, der die Zukunft repräsentire, könne solches Zaudern nicht gleichgültig ansehen. Es kam bei dieser Gelegenheit — die Aufzeichnungen tragen das Datum des 14. November — zu einer anscheinend sehr lebhaften Auseinandersetzung zwischen dem Kronprinzen und dem leitenden Staatsmanne, wobei Bismarck die Aeusserungen des Kronprinzen nachtheilighaute und die Meinung aussprach, der Kronprinz dürfe dergleichen Ansichten überhaupt nicht äussern.“ Ich verwahrte mich sofort auf das bestimmteste dagegen, dass mir in solcher Weise der Mund verboten werde, zumal bei solcher Zukunftsfrage. Ich sehe es als Pflicht an, bei Niemandem Zweifel gerade über meine Meinung zu lassen. Ueberdies stehe es nur bei Sr. Majestät, mir über die Dinge, welche ich besprechen darf oder nicht, Weisungen zu geben, wenn man überhaupt annehme, dass ich noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben.“ Diese Zwischenfälle hatten freilich keine

dauernde Verstimmung zwischen beiden Männern zur Folge. Im Gegentheil, wenige Tage später erklärte der Ministerpräsident in Folge jener Unterredung: die Kaiserfrage nun ernster in Angriff zu nehmen. Die Enthüllungen, welche nun über die Vorbereitung der Versailler Festtage gemacht werden, sind von unvergänglichem historischem Werthe. Es geht aus demselben hervor, dass König Ludwig von Baiern eine höchst traurige Rolle gespielt hat. Schon in München richtete er an den Kronprinzen den Wunsch, derselbe möge für die Selbstständigkeit Baierns eintreten. Als dann bedurfte es langer Verhandlungen, ehe König Ludwig sich dazu herbeiliess, jenes Ersuchen an den König Wilhelm zu richten, die Kaiserkrone anzunehmen. Unter dem 30. November verzeichnet der Kronprinz: „Ein Concept Bismarcks für den Brief des Königs wegen der Kaiserwürde an Se. Majestät ist nach München gegangen; der Grossherzog (von Baden) sagt mir, er habe dort nicht die richtige Fassung zu finden vermocht und sich dieselbe von hier erbeten. Der König von Baiern hat den Brief wahrhaftig abgeschrieben und Holstein bringt ihn.“ König Wilhelm findet, als ihm Bismarck diesen Brief vorliest, denselben so zur Unzeit wie möglich. . . . Als wir das Zimmer verliessen, reichte Bismarck und ich uns die Hand. Mit dem heutigen Tage sind Kaiser und Reich unwiderruflich hergestellt. Jetzt ist das fünfundsiebzehnjährige Interregnum, die kaiserlose, schreckliche Zeit vorbei. Schon dieser stolze Titel ist eine Bürgschaft.“

(Schluss folgt.)

Kolonisation in Dona Francisca.

Es ist schade um die Zeit, welche die vom Hamburger Kolonisationsverein eingeführten Einwanderer auf der Kolonie verlieren.

Nicht nur die Kolonisten selbst leiden, sondern hauptsächlich die Rückwirkung, welche nothgedrungen diese traurigen Verhältnisse in Deutschland in Bezug auf Kolonisationsunternehmen in Brasilien überhaupt haben müssen, sind die nachtheiligen Folgen der Misswirtschaft, welche sich auf dem Gebiete der Thätigkeit des Hamburger Vereins eingebürgert hat.

Wir haben uns genaue Berichte aus der Kolonie erheben und werden die Sache nächstens eingehend besprechen.

Unter anderen Thatsachen, welche die schlechte Verwaltung kennzeichnen, wollen wir für heute eine anführen, die zur Genüge beweist, mit welcher Gewissenlosigkeit der Verein selbst mit Leben und Gesundheit der Kolonisten spielt.

Der Verein, anstatt einen eigenen Arzt oder vielmehr Aerzte (denn die Kolonie ist schon gross) zu besolden, giebt einem deutschen Arzt 100\$ monatlich, um den armen Kolonisten mit ärztlichem Rathe beizustehen.

Dieser Herr jedoch, anstatt, wie dies besonders von einem deutschen Arzte zu erwarten wäre, seine Pflichten mit Gewissenhaftigkeit zu erledigen, zieht vor, sich derselben zu entledigen so viel es geht.

Ein eifriger Nimrod, benutzt er die Ausflüge, die er höchstens alle zwei bis drei Monate nach verschiedenen Kolonie-Distrikten macht, mehr zur Jagd, als zur Ausübung seiner Arzt-, Christ- und Menschenpflichten.

Wenn ein Kolonist, der seiner Hilfe bedürftig ist, von seiner Anwesenheit erfährt, ist er meist schon wieder über alle Berge. Läuft man ihm nach, so weigert er sich umzukehren und fertigt die Interessenten meist mit einem auf Information hin über'm Knie geschriebenen Rezept ab.

Was er jedoch sehr pünktlich besorgen soll, ist die Erhebung seines Gehaltes, für welchen auch wohl immer Geld vorhanden ist, wenn man auch die im Schweisse ihres Angesichts bei Wegearbeiten verdienten Löhne der Kolonisten seit drei und vier Jahren, sage Jahren, nicht bezahlt hat!

Es wird nicht lange dauern, wenn die Misswirtschaft so fortgeht, so wird auch S. Catharina aus der Liste der drei Südprouvinzen gestrichen werden, welche, der deutschen Presse zufolge, einzig und allein für deutsche Kolonisation in Brasilien in Betracht gezogen werden können.

Wenn das aber deutsche Musterkolonisation sein soll, so danken wir der Vorsehung, dass S. Paulo nicht für dieselbe in Betracht gezogen wird.

Wir erwarten, wie gesagt, nähere Nachrichten über die Verhältnisse und werden, da wir nicht wie die Lokalpresse zur Rücksicht gezwungen sind, kein Blatt vor den Mund nehmen, um die Misswirtschaft vor aller Augen aufzudecken, denn nur so kann man den Verein zwingen, wieder in's rechte Fahrwasser zu lenken, damit die Kolonie zu der Blüthe gelangen kann, die ihr nach ihrer Lage, ihrer Bodenbeschaffenheit und ihrer Bevölkerung unstrittig zukommt.

Nochmals Germano Wagner.

In der Wagner-Angelegenheit ging uns von einem wackeren Vertheidiger unseres Landsmannes nachstehendes Schreiben zu, welches wir hier zum Abdruck bringen:

Geehrter Herr Redakteur der „Germania“.

Obgleich im Auslande weilend und den Interessen Brasiliens nunmehr durchaus fernstehend, kann ich es dennoch nicht unterlassen, zur Vertheidigung des unglücklichen, seit Jahren im Gefängnisse von Porto Alegre schmachtenden Germano Wagner einige Worte niederzuschreiben, um deren Veröffentlichung ich Sie ergebenst bitte.

Wie Sie sich erinnern werden, habe ich in den von mir redigirten Blättern die Sache Wagners, auf die feste Ueberzeugung von seiner Unschuld gestützt, mit allem Nachdruck vertheidigt und den Beweis zu führen versucht, dass der Mann das Opfer einer schamlosen Clique ist, welcher die ebenso schamlose örtliche Justiz, die denkbar erbärmlichste, welche auf dem ganzen Erdboden existirt, als Helfershelferin zur Seite steht.

Meiner fortgesetzten Propaganda zu Gunsten des unverdient Leidenden war es zu danken, dass sich die Deutschen von Rio Grande in einer, allerdings von mir selbst verfassten, aber nachträglich durch superkluge Herren in ihrer energischen und dem Casus klar entsprechenden Fassung nicht wenig entstellten Bittschrift an den Kaiser wandten und diesen um die Begnadigung des, nach ihrer Ueberzeugung unschuldig verurtheilten Mannes batzen. Das Resultat ist bekannt. Der brasilianische Kaiser, welchem noch Niemand inbrünstige Liebe zum deutschen Elemente zum Vorwurf gemacht hat, hielt es nicht für der Mühe werth, den tausenden von Landsleuten, welche sich bittend seinem Throne genähert, auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Wollte oder konnte er von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch machen, so musste er wenigstens, im Hinblick auf eine derartige Massenpetition, eine Revision des Processes anordnen. Diese Genugthuung war er den Unterzeichnern der Petition absolut schuldig, um nicht in den mehr als gegründeten Verdacht zu fallen, dass er dem Aufdecken eines so gräulichen Krebschadens, wie der, welcher der Uruguayaner Justiz eigen war, à tout prix entgegentreten wollte. Sein kaltes und förmliches „indeferido“ aber war eine moralische Ohrfeige, welche er dem ganzen deutschen Elemente versetzte. Diese Ohrfeige mag von einigen der Unterzeichner mit Entrüstung aufgenommen worden sein und wird deren Hingebung für den Kaiser und dessen ganzes Haus um einige Hitzgrade vermindert haben, aber bei der grossen Mehrzahl der Deutschen scheint die an grenzenlose Verachtung streifende Handlungsweise des Bragantiners mit einer Devotion hingenommen worden zu sein, welche die Worte jenes Schriftstellers, der das Epithet „Bedienteuseelen“ in eine gewisse Beziehung zu einer gewissen Nation brachte, mit Beweisrang ausstatten. Nach wie vor „erstarrten“ (unübersetzbar) die meisten deutschen Blätter in Hochachtung und Liebe vor dem immer mehr schwankenden Thron des Bragantiners; die moralische Ohrfeige ist vergessen.

Was liegt auch an dem Schicksale eines einzelnen Deutschen? Sobald die Bequemlichkeit und der liebe, krasse Egoismus als massgebende Faktoren auf die Bühne treten, lässt sich das Gewissen, welches die Vertheidigung eines unschuldigen Leidenden zu einer nationalen Sache macht, mit Leichtigkeit beschwichtigen. Kommen dann noch schmutzige Partei-Interessen und Winkelkrämerei mit ihrem Heere geldgieriger Advokaten hinzu, so wird der süsslichen Gemüthlichkeit die Krone aufgesetzt, und der Rest ist Schweigen.

Dem einigermaßen in die politischen und gerichtlichen Verhältnisse Brasiliens Eingeweihten muss es auf den ersten Blick einleuchten, dass Wagner das Opfer einer einflussreichen, mächtigen Clique in der Provinz Rio Grande ist, und zwar einer Bande, die sich auf die am Ruder befindliche konservative Partei der „Bernardos“ stützt. Das Interesse dieser Menschen ist, Wagner, ob schuldig oder unschuldig, festzuhalten, und zwar um jeden Preis, da Wahlinteressen, auf persönlichem Hass fussend, dabei in's Spiel kommen. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, warum Wagner unmittelbar nach der rohen Abfertigung des deutschen Bittgesuches und nach Empfang der reichlichen Unterstützung, die ihm von wohlmeinenden Deutschen zugestellt worden, im Gefängnisse der niederträchtigsten Behandlung ausgesetzt wurde und unter derselben noch gegenwärtig schmachtet. Wenn seine Lage während der Herrschaft der liberalen Partei noch verhältnissmässig erträglich war, so hat sie sich unter den Konservativen zu einer grauenhaften gestaltet. Es ist ganz unzweifelhaft, dass ein einfacher Kerkermeister, gegen den sich bereits kräftige Stimmen in der Porto Alegrenser Presse erhoben, mit seinen Willkürmassregeln gegen den Gefangenen nicht fortfahren könnte, wenn ihm nicht von oben her bestimmte Anweisungen und absoluter Schutz zu Theil geworden wären.

Alle Anstrengungen Wagner's, zu seinem Rechte zu gelangen, sind erfolglos geblieben, und selbst die erwähnte Unterstützung, welche er habgierigen Rechtsconsulenten in die Hände gab, damit diese einen letzten Versuch zu seiner Rehabilitation machen sollten, ist fruchtlos verausgabt worden, und der Unglückliche, welchen gewissenlose Spekulant mit der Hoffnung zu erfüllen wussten, dass es ihnen gelingen würde, gewisse Dokumente herbeizuschaffen, welche seinem Prozesse allen Halt nehmen sollten, ist schliesslich grausam enttäuscht worden. Für ihn gibt es keine Gerechtigkeit; man lacht seiner Anstrengungen, und selbst die im Juli 1886 von Macario, dem Leidensgefährten Wagner's, kurz vor dem Tode abgegebene feierliche Erklärung, dass sowohl er als auch Wagner vollkommen unschuldig an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen wären, hat gar keine Beachtung gefunden.

Jetzt ist, wie wir aus dem „Jornal do Commercio“ von Porto Alegre ersehen, ein Ereigniss eingetreten, welches wie ein glänzender Hoffnungsstrahl in die Kerkernacht Wagner's fällt und, wenn die brasilianische Justiz wirklich noch einen Rest von Schamgefühl besitzt, unbedingt zur Revision des ganzen Prozesses führen muss. Es sind nämlich die Individuen Hermenegildo Saldanha und Nathalia Ribeiro, welche einer weitverzweigten Räuberbande angehörten, in das Gefängnis von Porto Alegre gebracht worden. Dieselben haben erklärt, dass sowohl Wagner als auch der mit ihm verurtheilte Timotheo Paschoal an dem grausigen Verbrechen, welches ihnen zugeschrieben wird, durchaus unschuldig, und dass ihnen die wahren Uebelthäter vollkommen bekannt seien.

Diese wichtige Erklärung muss nicht allein die brasilianische Justiz, so schamlos und durch politische Spiegelfechterei verdorben sie auch sein sollte, auf den Gefangenen aufmerksam machen, sie legt es auch der gesamten Presse, und vor allem der deutschen, als heilige Pflicht nahe, für den unglücklichen Mann mit aller Energie einzutreten. Warum rühren sich die Deputirten deutscher Abkunft nicht? Wozu sitzen dieselben in der Assembléa? Das Schicksal eines unschuldig Verurtheilten sollte ihnen heiliger sein als die Interessen der Kohlenminen und der Gewinn, welchen die Fälschung von Wahlzetteln oder die Spekulation mit Staatsländereien abzuwerfen pflegen.

Es ist nöthig, Hand an's Werk zu legen, denn es handelt sich nicht allein darum, dass einem Unschuldigen Recht werde, sondern dass auch die Tausende, welche mit ihrer Namensunterschrift sich für Wagner verbürgten, eine glänzende Genugthuung erhalten. Auch ich habe seiner Zeit die Petition unterzeichnet, ja ich habe noch viel mehr gethan, ich habe dieselbe angeregt und Jahre hindurch die gerechte Sache Wagner's verfochten. Selbst aus weiter Ferne habe ich nicht aufgehört, demselben mein Interesse zu widmen. Ich habe dazu aber auch ein unleugbares Recht, nicht allein vom rein menschlichen Standpunkte aus, sondern auch als brasilianischer Bürger, und in dieser Eigenschaft schreibe ich rücksichtslos die Wahrheit, mag nun das Heer meiner Feinde geifern soviel es ihm beliebt. Wie ich denselben die Wahrheit in's Gesicht gesagt habe, so sage ich dieselbe auch aus der Ferne.

Inneu, werther Herr Redakteur, dessen Haltung in der Wagner-Frage stets meine volle Achtung verdient hat, für die Veröffentlichung vorstehender Zeilen im Voraus meinen besten Dank sagend, grüsse ich Sie

Hochachtungsvoll

H. von Franckenberg.

Concepcion del Uruguay (Rep. Argentinien).

Uebersichtliche Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Kaiser Wilhelm besuchte auf seiner Romreise den Grossherzog von Baden auf der Insel Mainau im Bodensee, wo auch der 1866 depesirte Herzog von Nassau sich befand, um sich mit dem Kaiser wieder anzuschließen. Wie man hört, ist es den Bemühungen des Grossherzogs von Baden gelungen, den Herzog, der sich bisher dem königlich preussischen Hofe stets fernhielt, zu diesem entgegenkommenden Schritte zu bewegen, der im gegenwärtigen Augenblick, da die luxemburgische Erbfolge sich täglich eröffnen kann, von einer gewissen Bedeutung ist.

— Nach einer der „Polit. Korr.“ aus Berlin zu gehenden Mittheilung ist der Zeitpunkt für die Vermählung des griechischen Thronerben mit Prinzessin Sophie bisher nicht festgestellt, sie dürfte aber bald nach Ablauf des Trauerjahres für weiland Kaiser Friedrich III. erfolgen.

— Vor kurzem hat der Staatssekretär Generalpostmeister Dr. v. Stephan in aller Stille und ländlicher Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie die Feier der silbernen Hochzeit begangen.

— Ihr 50jähriges Jubiläum feierte am 21. September die Berlin-Potsdamer Bahn, die im Jahre 1838 eröffnet wurde. Sie eröffnete gleichsam das Zeitalter der Eisenbahnen in Deutschland, nachdem ihr die kleine Nürnberg-Fürther Bahn im Jahr 1835 vorangegangen war. König Friedrich Wilhelm IV. hatte der Eröffnung der Fürther Bahn beigewohnt und sein hohes Interesse durch Ausrufung zum Bau der Berlin-Potsdamer Bahn betätigt. Der Eröffnung dieser Bahn wohnte er mit dem ganzen Hofe bei. „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält keines Menschen Arm mehr auf“, sagte er, worauf der damals berühmte Generalpostmeister v. Nagel, einer der grössten Gegner der neuen Erfindung, entgegnete: „Grossartige Spielerei, kann mir keine Glückseligkeit dabei denken, meine sechssitzige Postkutsche fährt, wer weiss wie oft, leer, halte das Unternehmen für lebensunfähig“, wogegen ein

Nürnbergiger Gast des Königs bei dem Festmahl den Trinkspruch ansprach: „Glück auf, mit Gott! Da liegt die kurze Strecke Bahn. Soll's nun nach Süd, nach West, nach Ost und Norden weiter geh'n, so knüpfe man nur an.“

Das war ein treffenderes Wort als das des verunglückten Generalpostmeisters. Aus dem bescheidenen Anfang der 26 Kilometer langen Strecke zwischen Berlin und Potsdam hat sich inzwischen ein engmaschiges Schienennetz über alle Lande verbreitet. Alle Schwierigkeiten sind überwunden, Felsen durchbohrt, Gebirge durchbrochen, Tunneln unter Meeresengen und Flüssen angelegt, über mächtige Ströme rollt jetzt das Dampfross auf kühn geschwungenen Brücken, auf steilen Bergabhängen klimmt keuchend die Zahnradbahn empor, die sieben Wunder der alten Welt verschwinden dagegen. Die Weglänge der Eisenbahn beträgt gegenwärtig den 15maligen Umfang des Äquators der Erde, 70—72,000 Lokomotiven stehen im Betrieb, jährlich werden 1500 Millionen Reisende und 750 Millionen Centner Frachtgut befördert. Eine Strecke von 7500 Meter Länge wird vom Güterzug in 15 Minuten, vom Schnellzug in 8, vom Jagdzug in 6 Minuten durchmessen.

Vergleichen wir endlich den damaligen und heutigen Verkehr zwischen Berlin und Potsdam. Vor 50 Jahren fuhr täglich einmal die Nagel'sche Postkutsche von Berlin nach Potsdam und blieb im Winter in Schöneberg und Zehlendorf oft stecken. Heute ist der Personenverkehr auf schönen Tagen auf 50,000 gestiegen. Es muss ein 4. Geleise hergestellt werden, die kleinen Ortschaften sind zu blühenden Villenstädten herangewachsen, aus denen Tausende täglich nach Berlin zur Erfüllung ihrer Berufspflichten fahren. Berlin selbst ist Weltstadt geworden, seine Bevölkerung hat sich mehr als vervierfacht, es ist von 350,000 Einwohnern auf 1,452,000 Seelen angewachsen. Die Residenz des Königs von Preussen ist jetzt die deutsche Kaiserstadt, auf welcher die Blicke der gebildeten Welt mit Bewunderung und Achtung ruhen. Der Segen redlicher und nuermüthlicher deutscher Arbeit feiert seinen herrlichsten Sieg.

— Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Die kaiserlichen Attribute werden in nächster Zeit verändert werden. Insbesondere hat der Kaiser eine Aenderung in der Form der Reichskrone befohlen und einige neue Entwürfe ausarbeiten lassen. Durch die veränderte Krone werden aber auch alle andern kaiserlichen Attribute, in welchen dieselbe vorkommt, wie der Reichsadler, das kaiserliche Wappen, sowohl das grosse wie das mittlere und das kleine, die Standarte, der Thron und der Mantel eine Veränderung erfahren. Eine Veränderung der Attribute der Kaiserin und des Kronprinzen ist, zur Zeit wenigstens, nicht in Aussicht genommen.

— Die Kaiserin-Witwe Augusta beging auf der Insel Mainau ihren siebenundsiebzigsten Geburtstag.

— Im Auftrage der Stadt Paris halten sich gegenwärtig drei französische Lehrer in Deutschland auf, um Einblick in deutschen Schulbetrieb zu nehmen. Dieselben befinden sich jetzt, einzeln vertheilt, in Hannover, beziehungsweise Gotha und Stuttgart.

— Das Auftreten der egyptischen Augenkrankheit im Berliner Joachimsthal'schen Gymnasium hat die vollständige Schliessung der ganzen Anstalt nothwendig gemacht.

Frankreich.

— In Lyon entspann sich, französischen Blättern zufolge, zwischen einer Verbrecherbande, die schon lange von der Polizei gesucht wurde, und einer Abtheilung Schutzmannschaft eine förmliche Schlacht, welche die Stadt in grosse Aufregung versetzte. Vierzig Revolvergeschüsse wurden abgegeben. Drei Polizisten blieben schwer verwundet auf dem Platze. Von den Verbrechern erhielten fast alle Verletzungen, da sie wahnsinnigen Widerstand entgegensetzten. In der Wohnung eines derselben wurden Juwelen im Werthe von sechzigtausend Franken gefunden.

Dänemark.

— Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie werden in dänischen Regierungskreisen geplant. An eine Ausnahme derselben im Reichstage ist natürlich nicht zu denken, aber das Ministerium Estrup ist im Stande, auch ohne den Reichstag ein Attentat auf das allgemeine Rechtsbewusstsein Dänemarks zu verüben.

Grossbritannien.

— Aus England wird geschrieben: Der kürzlich von der parlamentarischen Untersuchungskommission über das Gefängniswesen erstattete Bericht enthält zum Theil abschließliche Zustände. Zunächst stellt er fest, dass meist viele Untersuchungsgefangene vor den Verhandlungen in eine einzige Zelle zusammengesperrt werden, ohne Rücksicht auf die Vergehen oder Verbrechen, deren sie immer angeklagt sein mögen. Diese Zellen sind gewöhnlich nur unvollkommen oder gar nicht belüftet, enthalten keinerlei Vorrichtungen zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse; dabei sind die Zellen schlecht oder gar nicht erwärmt und ventilirt, so dass die blosse Einsperrung in diesen Löchern für anständige Menschen oder unschuldige Personen schon eine schwere Strafe ist, die, würde sie verurtheilten Verbrechern zu Theil, im ganzen Lande einen Schrei der Entrüstung erregen würde. In West Ham, einem Vororte von London, werden in einer Zelle von 15 Fuss Länge und 12 Fuss Breite gewöhnlich 8 bis 12 Gefangene zusammengesperrt. In den Provinzialstädten sieht es noch weit schlimmer aus, namentlich in Hull und Manchester, wo man auf Dezenz und Humanität auch nicht die geringste Rücksicht zu nehmen scheint. In Hull befinden sich die Zellen unter der Erde, wo weder Sonne noch Mond hineinscheinen kann; obschon

erleuchtet und geheizt, sind sie doch so schlecht ventilirt, dass der Geruch darin unerträglich ist und sie der Gesundheit leicht gefährlich werden. Ebenso schlecht sieht es in Manchester aus, denn in der dortigen City Court befinden sich nur zwei Zellen für Männer und zwei Zellen für Frauen; erstere sind 21 Fuss lang und 15 breit, letztere haben eine Länge von 15 und eine Breite von 14 Fuss; dennoch werden in den grösseren Zellen je 30 männliche und in den kleineren je 20 weibliche Untersuchungsgefangene eingesperrt, obschon die Räume für eine solche Zahl viel zu klein sind. Nach dem Verhör werden verurtheilte oder zurückgestellte Personen in unterirdische Zellen geführt, die nach Aussage eines Gefängnisinspektors den vergitterten Käfigen wilder Thiere im zoologischen Garten gleichen, mit dem Unterschiede jedoch, dass die wilden Thiere es weit besser haben, denn in jeder dieser Zellen sind oft 40—50 Männer und 20—30 Frauen eingesperrt, während ein jedes wilde Thier doch meistens einen eigenen Käfig hat. Seltsamer Weise haben gewöhnlich die grössten und reichsten Städte des Landes die schlechtesten Gefängnisse, besonders Manchester, Liverpool, Hull und Sheffield, die in dieser Beziehung am schlimmsten daran sind. Kein Wunder, dass die Kommission für diese schrecklichen Zustände sofortige Remedien verlangt und ihr Erstaunen darüber ausgedrückt hat, dass verantwortliche Männer oder Körperschaften derartige Unzuträglichkeiten dulden konnten, nachdem schon seit zwei Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Unzulänglichkeit der Untersuchungsgefängnisse gezogen worden sei.

— Ein Versuchsschiessen mit einem 81 Tons Geschütze bei Dover musste nach dem vierten Schuss eingestellt werden, weil der Festungsturm sowie das Geschütz schwere Beschädigungen zeigten.

— Der „Sozialdemokrat“, das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, erscheint vom 1. Oct. ab in London, da die Pressfreiheit der Schweiz bei der jetzigen Haltung des Bundesraths nicht mehr sicher ist.

Spanien.

— In Madrid fand eine grosse Katholikenversammlung statt, welche die Wiederherstellung des Kirchenstaates verlangt. Auch in Holland Kongress zu gleichem Zwecke.

— Der Direktion der spanischen Bahnen wurde vor einigen Monaten das Modell eines neuen Eisenbahnwaggon vorgelegt, der für Hochzeitsreisen bestimmt ist. Der Waggon ist in kleine Abtheilungen getheilt, welche blos zwei Sitze und ein Tischchen enthalten, so dass kein Dritter mehr sich eindringen und die stille Seligkeit der Hochzeitsreisenden stören könne. Die Direktion hat das Modell ausführen lassen und den Wagen eingereiht, aber derselbe hat bisher, trotzdem er bereits seit acht Tagen mit dem Eilzug dahinnast, noch keine Gäste angelockt, weil die betreffenden Pärchen sich nicht sofort als Hochzeitsreisende kenntlich machen wollten und es vorzogen, die gewöhnlichen, für längst Verheirathete bestimmte Wagen aufzusuchen. Die Direktion, welche anfangs die Absicht hatte, für den Abtheil der Hochzeitsreise einen Aufschlag zu fordern, ist über ihren Misserfolg sehr ärgerlich.

Italien.

— Ueber den Gesundheitszustand des Königs Humbert von Italien sind schon vielfach bedenkliche Nachrichten verbreitet worden. Jetzt behauptet wiederum die „Autorité“, die Ohnmachten, von denen der König zuerst in Bologna heimgesucht worden sei, würden immer häufiger, der Appetit nehme ab, die Stimmung angegriffen und die Kräfte schwänden sichtlich. Die Aerzte hätten sich noch nicht ausgesprochen, allein man glaube allgemein, zu der Leberkrankheit, an welcher der Monarch schon längst leide, sei noch eine Herzausschwellung hinzutreten, die beständig fortschreite und wahrscheinlich die Ohnmachten verursache. Das Leberleiden trete nur zeitweise auf, aber dann sehr heftig.

Oesterreich-Ungarn.

— Aus dem Rachen des Todes gerettet wurden zur Zeit, als sie in Gmunden weilten, die Prinzessin von Wales und deren Töchter. Die „Sunday Times“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Wiener Korrespondenten, welcher jenen bis dahin möglichst geheim gehaltenen Vorgang schildert. Die Prinzessin hatte mit ihren Töchtern und von zwei berittenen Oberstallmeistern begleitet eine Ausfahrt in einem von ihr selbst gelenkten und mit einem Pony bespannten Wägelchen unternommen. Sie hatte dabei eine Bahnlinie zu kreuzen, als gerade, wie üblich, eine Warnglocke läutete, um die Nähe eines ankommenden Bahnzuges zu bezeichnen. Die Prinzessin fuhr jedoch, das Zeichen nicht kennend oder es überhörend, auf das Geleise. Im selben Moment sanken beide Schlagbäume nieder, das Gefährt völlig einsperrend, so dass kein Vor- oder Rückwärts möglich war. Der Prinzessin Maud wurde dabei der Hut vom Kopfe geschlagen. Jetzt wurde der ankommende Bahnzug sichtbar, der sofort unablässig piff und zu bremsen versuchte. Rettung schien unmöglich! Im Nu aber sprang Obrist Clarke aus dem Sattel, stürzte zu dem Wagen und riss das Pferd mit demselben in die Seitenhecken neben dem Geleise. Nur in einem Abstände von wenigen Zollen sauste sofort der Zug an den wie durch ein Wunder geretteten Prinzessinnen vorüber. Der Korrespondent des englischen Blattes versichert, diese Schilderung aus verlässlichster Quelle zu haben.

— Ein schweres Brandunglück wird aus Kronstadt in Siebenbürgen berichtet. Dort brach in einem mehrere Stock hohen Wohnhause Feuer aus, welches so rasch um sich griff, dass es den Einwohnern des Hauses nicht mehr gelang, auf den Treppen hinunterzukommen und ins Freie zu gelangen. Mehrere stürzten sich, ehe die

Feuerwehr kam, auf die Strasse und erlitten vielfach Verletzungen. In dem Feuer selbst sind vierzehn Personen umgekommen.

Russland.

— Die „Kölnische Zeitung“ meldet: In nächster Zeit stehen wichtige Veränderungen in der russischen Armee bevor. Die zwanzig Schützenbataillone der fünf Brigaden des Westgebiets werden vorläufig auf vierzig vermehrt, im nächsten Winter auf sechzig. Im Westen sollen statt der bisherigen fünf Schützenbrigaden zu vier Bataillonen fünf Schützendivisionen zu sechzehn Bataillonen bestehen, also statt zwanzig Bataillonen deren achtzig. Die Oberkommandos der Militärbezirke Kiew, Charkow, Kasan werden aufgelöst, dafür wird eine Südmarmee von fünf Armee-Corps gebildet, mit dem Oberkommando in Kiew, vielleicht auch in Odessa.

— Russische Zeitungen melden von einer argen Vergewaltigung eines deutschen Reichsangehörigen, Namens Danziger, im Flecken Krasnoje (Gouvernement Woronesch). Hr. Danziger, der seit fünfzehn Jahren einen Anishandel mit Russland betreibt, hatte dort ein Filialkontor eingerichtet, zwecks Ankauf der Waare. Er hatte den Bauern die Mittheilung machen lassen, dass er den Anis um 20 Kopeken besser bezahle, als seine Konkurrenten. Als infolge dessen die Anfuhr der Waare sehr stark wurde, scheint er nicht sein Versprechen gehalten, sondern die Preise gedrückt zu haben. Die von ergrimten Zwischenhändlern aufgereizten Bauern fielen nun über Danziger und sein Kontorpersonal her, misshandelten den Kaufmann und seine Gehülfen fürchterlich, zerstörten alle Waarenvorräthe, raubten 20,000 Rubel aus der Kasse und richteten einen Schaden von ungefähr 90,000 Rubel nach Hrn. Danzigers Schätzung an. Letzterer hat bei der deutschen Botschaft in Petersburg Beschwerde erhoben und Schadenersatz von der russischen Regierung verlangt.

— Das russische Sträflingsschiff „Nischnei-Nowgorod“, welches vor einigen Tagen mit 460 Sträflingen nach der Sträflingsinsel Sachalin an der Küste von Sibirien im stillen Ocean abgefahren ist, beschreibt der Odessaer Berichterstatler der „Daily News“ wie folgt: Das Schiff hat 3800 Tonnengehalt und ist für 652 Verbrecher eingerichtet. Ihre mit zolldicken Eisenstangen vergitterten Käfige laufen an beiden Seiten des Zwischendecks entlang, sind durchschnittlich 7 $\frac{1}{2}$ Fuss hoch und gewähren dem Insassen einen 5 Fuss breiten Spazierweg. Die gefährlichsten Sträflinge sind an eiserne Krampen gefesselt; die übrigen behalten wenigstens ihre Leib- und Fessketten bei. Allen wird das Haar von vorn bis hinten halbeitig glatt abrasirt. Um allen Flucht- und Selbstentleerungsversuchen vorzubeugen, bleibt kein Kochgeschirr im Käfig; selbst das Trinkwasser haben die Sträflinge aus einem Gummimundstück an der Wand zu saugen. Zu bestimmten Zeiten werden sie in einen eisernen gitterten Waschkübel auf dem Deck geführt und abgespült; nur die gefährlichere Sorte bleibt auch dann angeschmiedet. An den Käfigen entlang läuft ein mit dem Dampfkessel in Verbindung stehendes Dampfrohr mit Schrauböffnungen in Zwischenräumen von je 12 Fuss; sobald eine Empörung unter den Sträflingen ausbricht, wird durch einen auf diese Öffnungen festgeschraubten hitzefesten Schlauch ein heisser Strahl auf die Sträflinge abgegeben, und sie werden so zur Ruhe gebrüllt, nachdem es sich herausgestellt hat, dass sie sich durch noch so starke Wasserstrahlen nicht abkühlen lassen. Von den 460 Sträflingen an Bord des „Nischnei-Nowgorod“ waren 160 Mörder, darunter ein Verwandter des Schahs von Persien, der Prinz Khanal Mirza, der seinen Bruder in Russland umgebracht hat. Die Mörder werden bei ihrer Ankunft in Sachalin noch mit 50 bis 125 Kuntenhieben bedacht. Zur Todesstrafe werden sie selten verurtheilt; indessen würden die meisten Sträflinge den Tod ihrer Pein auf der Insel bei weitem vorziehen. Daher die verzweifelten Versuche, die sie während der Fahrt machen, um sich umzubringen.

— Die österreichische Korrespondenz meldet, dass auf Jagdschloss Weidmannsdorf bei Gmunden in Anwesenheit der Zarin die Verlobung des Grossfürst-Thronfolgers Nikolaus mit der drittältesten Tochter des englischen Kronprinzenpaares, der Prinzessin Maud, stattgefunden habe. Das junge Paar habe selbst seine verschlungenen Namen im Jagdschlosschen angeschrieben.

Argentinien.

— Dem „Vorwärts“ entnehmen wir: Neuer Konflikt. Auch der Kriegsminister weigert sich, einem vom Bundesrichter Dr. Ugarriza erlassenen Entscheid Folge zu leisten. Wir sehen, es herrscht hierin ein komplettes System. Also auch den letzten Anhaltspunkt, den Urtheilspruch der Richter, soll der Bürger verlieren gegenüber der Gewalt der herrschenden Clique. Wenn diese Dinge sich so fortentwickeln bis zur Präsidentenwahl, so kann's diesmal wieder hübsch werden in Argentinien!

Ein Gefangener gegen die Polizei. Dieser Tage veröffentlichte Constantino Nuñez, der bekanntlich als einer der am Verbrechen in der Calle Reconquista Beteiligten angeklagt ist, aber bisher seine Unschuld behauptet, im „Correo Español“ einen Brief, in dem er sich über eine ganz barbarische Behandlungsweise der Polizei beklagt. Der Kommissär Ottamendi band ihm einen Riemen um den Hals und würgte ihn damit dermassen, dass er dreimal besinnungslos zu Boden fiel; als er wieder zur Besinnung kam, setzte ihm Ottamendi den geladenen Revolver auf die Stirne und drohte, ihn zu erschliessen, wenn er nicht sage, wo er die geraubten Gelder habe. Ein anderes Mal malträtierte ihn die Polizei, der eine stiess ihm mit dem Kopf gegen die Mauer, der zweite zerkratzte ihm das Gesicht und ein Anderer brachte ihm mit einem

Deutscher Männergesangsverein LYRA.

Sonntag den 3. November 1888,

Abends 8 1/2 Uhr:

Ordentliche vierteljährliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung.
- 2) Rechnungsablage des Kassiers.
- 3) Jahresbericht des Vorstandes.
- 4) Neuwahl des Vorstandes.
- 5) Wahl dreier Kassenrevisoren.
- 6) Etwaige Anträge der Herren Mitglieder.

I. A.:

H. Hasenreffer, I. Schriftführer.

Instituts-Eröffnung.

Unterzeichneter wünscht **Pensionäre** in seinem Hause aufzunehmen. Der Unterricht wird von demselben unter Beihilfe eines akademisch gebildeten, geprüften Lehrers erteilt. Auch finden **junge Mädchen** Aufnahme, denen Gelegenheit zur Ausbildung in der Musik, Handarbeit und französischen Konversation geboten wird. Monatlicher Pensionspreis 25\$.

Wilhelm Lange, Prediger.

Brüderthal bei Joinville, October 1888.

Privat-Kolonisation.

Es existirt in dieser Provinz bei sehr günstiger Lage eine mehrere Quadratmeilen grosse Besitzung des besten Landes, welche für ein Privat-Kolonisations-Unternehmen, wie es die „Germania“ in Vorschlag bringt, genau passend wäre.

Der Besitzer hatte schon früher die Absicht, eine deutsche Privat-Kolonie zu gründen; doch mussten erst verschiedene Schwierigkeiten überwunden werden: Strassen waren in dem grossen Grundstück anzulegen und Ackerbau und Viehzucht in Gang zu bringen; jetzt ist auch die Eröffnung einer besonderen Eisenbahnstation bewilligt worden.

Etwaige Antheilslustige zu diesem Unternehmen werden ersucht, ihre Adressen an die Expedition d. Ztg. unter „Privat-Kolonie“ zu richten.

EMIL LEMCKE

Rua 25 de Março 65 — SÃO PAULO

Casa de Comissões

empfangt Kaffee und andere Produkte aus dem Innern der Provinz.

Junge Mädchen, welche die feinere Damen-schneiderei erlernen wollen, mögen sich melden bei

Anna Joachim, Modistin,

Rua de S. João 12.

EIS, fabrizirt aus Cantareira-wasser & Kil. 200 Rs., empfiehlt

Adolf Nagel.

Grosse Auswahl

in

1889er Kalendern

findet man bei

Jorge Seckley & Co.

São Paulo.

Bekanntmachung.

Allen meinen Bekannten und Freunden und sonstigen geehrten Herren Stammgästen, wie überhaupt dem geehrten p. p. reisenden Publikum, zeige hiemit an, dass ich meine Restauration von der Rua General Osorio N. 17 nach der

Alameda dos Andradas N. 18 B

verlegt habe, allwo ich überhaupt über grössere Räumlichkeiten zu verfügen habe. Luftige freundliche Zimmer mit guten Betten stehen zu Diensten. Ich werde stets bemüht sein, für eine gute Küche und beste Sorten von Getränken Sorge zu tragen, sowie auch mit prompter Bedienung und billigen Preisen werde ich trachten, stets meinen mich beehrenden Herren Gästen gerecht zu werden, und ersuche nur noch, mir auch fernerhin in den neuen Lokalitäten dero geneigtes Wohlwollen zukommen zu lassen.

Mit aller Hochachtung

Franz Huter.

Unterzeichneter erlaubt sich, dem geehrten Publikum anzuzeigen, dass er sein Geschäft von der Rua José Bonifacio (antiga Rua d'Ourvidor) Nr. 25 nach Nr. 45 derselben Strasse unter dem Namen

COLCHOARIA PAULISTA

verlegt hat, und bittet auch um ferneren geneigten Zuspruch.

E. BOGUSCH.

Ein deutscher

Schriftsetzer

findet Platz in der Druckerei d. Bl.

Mädchen gesucht.

Von der „Pharmacia de Nossa Senhora“ in Santos wird für Hausarbeit und Wäsche ein Mädchen zum sofortigen Eintritt gesucht. Lohn per Monat 40\$000.

Eine gute Köchin

wird gesucht. Alameda do Triunpho N. 18,

A. & W. ARBENZ

Rua Direita 35 — São Paulo.

Wir erlauben uns, ein verehrtes Publikum von São Paulo und Umgegend auf unsere grosse Auswahl neu angekommener

Eisenwaren, Werkzeuge und Waffen

ergebenst aufmerksam zu machen, indem wir gleichzeitig bemerken, dass dieselben von bester Qualität sind, wir auch in der Lage sind, dieselben sehr billig zu verkaufen. Besonders empfehlen wir:

Schmiedewerkzeuge, als: Schraubstöcke, Ambosse, Feilen, Hand- und Zuschlag-Hammer, Bohrer, Schneidzeuge, Rohrzangen und Rohrschneider, Schraubenschlüssel, Zangen, Feldschmieden etc.

Für **Tischler** und andere Holzarbeiter: Beste Auswahl in Hamburger Hobeln, „Wards“ Hobeisen, Stech- und Hohl-Beitel, Bohrer und Bohrwinden, Schösser-, Holz-, Wagen- und Bett-Schrauben, Sand- und Glaspapier etc.

Reichhaltiges Lager von Haus- und Küchengeräthen etc.

Allen Jagd- u. Schützenfreunden erlauben uns unsere besten Jagd-, Scheiben- und Salen-Gewehre, sowie Pistolen, Revolver, Jagdmesser, Pulver, Patronen etc. in gefälliger Erinnerung zu bringen.

Beste Qualität! Billigste Preise!**BANCO POPULAR DE S. PAULO.**

24 — Rua de S. Bento — 24.

Diese Bank discountirt Wechsel von 100\$000 an bis zu 10.000\$000; eröffnet laufende Rechnungen unter Garantie solider Firmen, Kanton von Aktien, Staats- und Provinzial-Fonds, Hypothekarscheinen, Obligationen der Municipalkammer etc. etc., und acceptirt für denselben Zweck Hypotheken auf Gebäude und Grundstücke.

Auch eröffnet die Bank industriellen Unternehmungen Kredit — unter genügender Garantieleistung —, übernimmt die Auszahlung irgendwelcher Beträge an allen Bankplätzen des Kaiserreiches, kauft und verkauft für eigene und fremde Rechnung Aktien und andere cotirte Werthpapiere, besorgt die Einkassirung von Wechseln und Dividenden, sowie die Erhebung von Geldern in öffentlichen Aemtern, vermittelt Kommission.

Für Deposita zahlt die Bank:

in laufender Rechnung von 10\$000 aufwärts	5	% p. a.
in Wechseln der Bank auf 3 Monate	5 1/2	% „
id. id. „ 6 „	6	% „
id. id. „ 9 „	7	% „
id. id. „ 12 „	8	% „
id. id. „ 24 „	9	% „

Wechselstempel für Rechnung der Bank.

Der Gerent:

J. OSWALD. N. DE ANDRADE.

Modistin.

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Damen zum Umarbeiten, Waschen und Modernisiren von Hüten aller Art nach den neuesten Moden und garantirt elegante und geschmackvolle Arbeit zu den **billigsten** Preisen.

Federn, Bänder etc. werden in allen Farben gefärbt, dass sie wie neu werden.

Durch langjährige Praxis geübt, da ich bereits ein grosses Putzgeschäft in den Verein. Staaten leitete, glaube ich allen Ansprüchen der mich beehrenden Damen genügen zu können.

Anna Rauch, Rua de S. Iphigenia N. 86 B.

Wohnungs-Veränderung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie dem geehrten Publikum von S. Paulo zur gefälligen Anzeige, dass ich meine Wohnung und Geschäft von Rua de S. Iphigenia N. 78 A nach

RUA DE S. IPHIGENIA N. 8 in Nähe der Kirche

verlegt habe. Indem ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch ferner zuzuwenden, erlaube mir gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass ich immer ein gewähltes Sortiment guten gangbaren **Casemirs** etc. etc. auf Lager halten werde, event. jedes gewünschte Muster in Farbe und Qualität aus guter Quelle baldigst besorgen kann.

Hochachtungsvoll

EWALD TRAPP,

Herrenkleider-Verfertiger.

Augenarzt.

Der Spezialist

DR. CARLOS PENNA

ordinirt täglich von 1—3 Uhr

55 — Rua da Imperatriz — 55

und wohnt:

Rua Aurora 76

Telephon 42.

Damen-Garderobe.

Unsere verehrlichen Kunden und Freunden zeigen wir hierdurch an, dass wir unser Geschäft von Rua N. 4, nach der **Avenida 1, Casa N. 26,** verlegt haben und bitten, uns ihr geschätztes Wohlwollen auch ferner zu Theil werden zu lassen.

Rio Claro.

Geschwister Reik.

Dienstmädchen.

Gesucht bei hohem Lohn eine Köchin und ein Kindermädchen. Largo dos Guayanazes N. 22.

Pianos!

Hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich von meiner Reise aus Europa zurückgekehrt bin.

Durch Anschaffung neuester praktischer Maschinen und durch bedeutende Einkäufe von den besten Artikeln zur Fabrikation von Pianos, bin ich in der Lage, jedes wenn auch noch so abgenutzte Instrument auf das Vollkommenste wieder herzustellen.

Für meine Arbeiten übernehme ich die Garantie.

FREDERICO JOACHIM,

Pianofabrikant, Reparatör und Stimmer,

Rua de São João N. 12.

Adolf Jubisz, gebürtig aus Sachsen, angeheiratet, l. h. Eisendreher, wird aufgefördert, seinen jetzigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, um Briefschaften aus seiner Heimath auf seinem ehemaligen Dienstorte in Rocinha in Empfang zu nehmen.

Piano.

Zu verkaufen ist ein gutes Piano für billigen Preis, in der Rua do José Bonifacio N. 10 (antiga do Ourvidor).

Ausverkauf von farbigen Corsetten, Handschuhen, Strümpfen und Spitzen

zu bedeutend reduzierten Preisen. Auch werden alle Arten **Damen-Toiletten** schnellstens angefertigt bei

JOHANNA AUERBACH,

Rua Florencio de Abreu Nr. 71.

DR. ADOLPH LUTZ

Rua São José 53

Sprechstunden von 11—1 Uhr.

Allgem. Klinik. Spec.: Hautkrankheiten.

Deutsches Gasthaus.

Ich erlaube mir, dem verehrlichen hiesigen, sowie dem reisenden Publikum, insbesondere meinen früheren Freguesen anzuzeigen, dass ich hier in **Rua Episcopal Nr. 27** wieder ein **Gasthaus** eröffnet und dasselbe mit allen wünschbaren Bequemlichkeiten ausgerüstet habe. Es wird mein Bestreben sein, durch eine reichliche Auswahl der besten Getränke, sowie gute Küche und aufmerksame Bedienung allen Ansprüchen meiner geehrten Besucher zu genügen und das mir seither geschenkte Vertrauen auch ferner zu verdienen.

Zugleich bemerke, dass Pensionisten zu günstigen Bedingungen Aufnahme finden, sowie ich auch Essen in die Häuser meiner Kunden schicke.

João Küper.

**C. Carris de ferro S. Paulo á Santo Amaro**

Sonntags-Fahrplan.

Nach **Santo Amaro:** 7, 11, 2 und 4 Uhr.
Von Santo Amaro: 8.40, 12.40, 3.20 u. 5.20 Uhr.
Aufenthalt in S. Amaro 33, 33 und 13 Minuten respektive.

Nach **Villa Marianna:** 7, 8, 9, 9.40, 10, 11, 12, 1, 2, 2.20, 3 Uhr, dann **alle 20 Minuten** bis 6 Uhr, nachher 6.40, 7, 8, 9 und 10 Uhr.

Von Villa Marianna: 6.20, 6.40, 7.40, 8.40, 9.20, 9.40, 10.40, 11.40, 12.40, 1.40, 2, 2.40, dann **alle 20 Minuten** bis 5.40, nachher 6.20, 6.40, 7.40, 8.40 und 9.40.

Nach dem **Schlachthaus:** 10, 11, 12, 1, 2 und 3 Uhr, jedesmal mit 8 Minuten Aufenthalt daselbst.

Jeden Sonntag und Festtag:

MUSIK.

Preise: S. Amaro, Retourbillet 1\$500, Villa Marianna 200 Rs., Schlachthaus 300 Rs.

Der Direktor-Superintendent: A. Kuhlmann.

WILH. FISCHER, RIO CLARO

empfiehlt seine hochfeine

1884er Pfälzische Rheinweine

zu folgenden Preisen:

Ruppersberger per Flasche 2\$500

„ Dutzend 25\$000

Hochheimer „ Flasche 2\$000

„ Dutzend 20\$000

Für echte und reine Weine wird garantirt.



Alleiniger Fabrikant von

Makart-Bouquets

prachtvolle Zimmer-Dekoration, à Paar schon von **4\$000** an in eleganter Ausführung.

Da ich den grössten Theil der Gräser etc. hier züchte und präparire, so bin ich in der Lage, obige Bouquets, wie auch verschiedenartige Phantasia-Artikel aus präparirten Blumen und Gräsern zu **ungewöhnlich billigen Preisen** anzufertigen.

Halte stets grossen Vorrath zur gef. Auswahl.

FRANC. NEMITZ

Villa Marianna Gärtnerei der «Flora».

NB. Bouquets und Kränze aus frischen Blumen werden auf Bestellung schnellstens angefertigt.

S. CARLOS DO PINHAL.**HOTEL SANTA CRUZ**

(früher Hotel Schiller)

nahe der Eisenbahn-Station.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, seinen verehrlichen Landsleuten wie dem reisenden Publikum überhaupt, sein in der Nähe der Eisenbahn gelegenes und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Hotel bestens zu empfehlen. Dasselbe enthält eine genügende Anzahl schöner Salons und Zimmer für Familien und Pensionisten sowie für Reisende. Auch für gute Getränke, vorzügliche Küche und aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Albert Lübbers.

Ein jüngerer Maschinenzeichner

sucht Stellung in einer hiesigen oder auch auswärtigen Maschinenfabrik. Zu erfragen

Rua do Bom Retiro 7

GESUCHT wird ein ordentliches Mädchen für ein englisches Haus.

Näheres in der Expedition d. Blt.

Eine perfekte Köchin

wird gesucht. Rua Aurora N. 40.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer

GRAF BISMARCK

wird am 29 d. M. erwartet und geht nach möglichst kurzem Aufenthalte nach:

Rio, Bahia,

Vigo, Antwerpen und Bremen

Der Dampfer

WESER

wird Ende dieses Monats erwartet und geht am 10. November nach:

Rio de Janeiro,

Bahia,

Lissabon,

Antwerpen und Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.
Für Passagen etc. wende man sich an die

Agenten in Santos **Zerrenner Balow & C.**
Rua de José Ricardo 2.

In **SÃO PAULO** — Rua S. Bento N. 81.
Druck und Verlag von G. Trebits

Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 28.